

Ackermann-Gemeinde in der Diözese Mainz

Wieviel Heimat braucht der Mensch?

Das Thema unserer diesjährigen Tagung im Haus am Maiberg in Heppenheim lautete: „Wie viel Heimat braucht der Mensch?“ Gemeinsam mit unseren Freunden in der Diözese Ostrau-Troppau in Mähren fanden wir interessante Antworten, die uns zu einem in die Zukunft gewandten Heimatbegriff führten.

Eine kurze Vorbemerkung: Dass dies gemeinsam geschieht, ist nicht selbstverständlich, bringen doch Deutsche und Tschechen seit 1945 sehr unterschiedliche Erfahrungen im Zusammenhang mit „Heimat“ mit: Vertreibung einerseits, Nachrückten in die entleerten Gebiete andererseits sowie danach unter dem kommunistischen Regime die Aufoktroierung einer allzu abstrakten, klassenspezifischen bzw. gar auf die ganze Menschheit bezogenen Heimatvorstellung. Um so wichtiger ist der Versuch, über diese gegensätzlichen, leidvollen Erfahrungen hinauszugehen und gemeinsam zu einem neuen, erweiterten Heimatbegriff zu gelangen, der in die Zukunft weist und zudem über die speziellen deutsch-tschechischen Fragen hinaus Gültigkeit haben könnte.

Der große polnische Dichter Adam Mickiewicz, der schon mit 26 Jahren sein Heimatland verlassen musste und nie mehr zurückkehren konnte, schrieb einmal: „Litauen, meine Heimat, du bist wie die Gesundheit: Nur wer dich verloren hat, weiß, was du bedeutest.“

Wir stellen dieses Zitat an den Anfang, um deutlich zu machen, dass wir großes Verständnis haben für vertriebene Menschen, die über den Verlust ihrer Heimat in den böhmischen Ländern nicht hinweggekommen sind. Angesichts der weltweiten Dimension des Problems Vertreibung, der Auswirkungen der Globalisierung und der Umweltverschmutzung, sind wir aber auch davon überzeugt, dass es für die Zukunft nötig ist, zu einem erweiterten Heimatbegriff zu gelangen, der über das Verharren in einem Trauma durch den Verlust hinausführen kann.

Grundlegendes zum Heimatbegriff

Ohne Zweifel ist „Heimat“ ein sehr vieldeutiger Begriff, unterschiedlich aufgefasst je nach Zeit, Kultur, Persönlichkeit u.a. Sicher aber scheint uns, dass „Heimat“ trotz all dieser Unterschiede allgemein Dinge umfasst, die als menschliche Grundbedürfnisse, ja sogar als Lebensbedingungen angesehen werden können, Dinge, nach denen jeder einzelne Mensch bewusst oder unbewusst strebt und nach denen er sein Leben ausrichtet: Dinge, die mit Begriffen wie Geborgenheit, Identität, Sicherheit, Vertrauen, Kraftquelle umschrieben werden können. Insofern handelt es sich ohne Zweifel um ein existentielles Thema.

Denkanstöße bietet zunächst eine Übersicht über mögliche Auffassungen von „Heimat“.

1. Heimat als geographischer Begriff

Dies ist wohl die am weitesten verbreitete Vorstellung von Heimat: eingegrenzt auf den Geburtsort, dann auf den Raum, in dem man die Kindheit und Jugend verbracht hat, oft erweitert bis zum Heimatland. Zum Problem geworden ist diese Vorstellung besonders seit Beginn des 20. Jahrhunderts, vor allem durch die Massenvertreibungen, dann auch durch die allgemein wesentlich gesteigerte Mobilität (Industrialisierung, Dienstleistungsgesellschaft, Globalisierung u.a.).

2. Heimat als soziologischer Begriff

Damit ist gemeint, dass der Mensch in verschiedene größere oder kleinere „Menschengefüge“ eingebunden ist, in denen er sich „daheim“ fühlt: Familie, Freundes- und Bekanntenkreis, Arbeitsfeld, eventuell Sprach- und Dialektgemeinschaft u.a. Dazu gehört unbedingt, dass er in diesem Gefüge die Möglichkeit zu einer als sinnvoll empfundenen Tätigkeit zur Gestaltung und Sicherung des eigenen Lebens wie auch der Umwelt hat. Insofern ist dies auch ein aktiverer Heimatbegriff als der rein geographische.

3. Kultureller Heimatbegriff

Dieser Begriff geht von der Verwurzelung eines Menschen in einer geistigen Welt aus, die ihm in jeder Hinsicht (ästhetisch, moralisch, politisch u.a.) ein Wertesystem darstellt, auf dem er sein Dasein aufbauen kann. Es ist zweifellos ein sehr weiter Begriff, vielfältige Zeugnisse aber, z.B. von Künstlern, Wissenschaftlern u.a. in der freiwilligen oder erzwungenen Emigration, zeigen klar, dass es ihn gibt.

Damit sind wir schon nahe an einer weiteren Vorstellung:

4. Heimat in Religion und Kirche

Für viele deutsche Vertriebene haben die christlichen Kirchen nach 1945 konkrete Heimat auch in der Fremde geboten und einen Beitrag zur Identitätsfindung der Entwurzelten geleistet. Trotz großer Schwierigkeiten entwickelte sich vielfach ein neues Bewusstsein der Zusammengehörigkeit der Gläubigen und damit eine geistige Heimat – letztlich im Glauben an eine transzendente Heimat in der Geborgenheit Gottes.

Vor weiteren Überlegungen, wie mit diesen verschiedenen Vorstellungen sinnvoll umgegangen werden könnte, ist kurz auf einen juristisch-politischen Begriff einzugehen, der im Zusammenhang mit „Heimat“ immer wieder in der Diskussion steht:

Das Recht auf Heimat

Die Diskussion über ein „Recht auf Heimat“ hat besondere Bedeutung erst im 20. Jahrhundert gewonnen. Dennoch ist sie zu sehen im Zusammenhang mit der besonders seit der Aufklärungszeit im 18. Jahrhundert entstandenen Menschenrechtsbewegung. Ging es in der damaligen historischen Situation vor allem um den Kampf für das Recht auf Freizügigkeit, z.B. gegen die „Schollenbindung“, so wurde es später nötig, als Massenvertreibungen zu einer verbreiteten politischen Maßnahme wurden, dieses Recht zu ergänzen durch einen Schutz vor solchen gewaltsamen Entfernungen aus der Heimat, um das Recht, dort zu bleiben, wo man lebt. Das „Heimatrecht“ ist zwar nicht wörtlich und ausdrücklich in den Menschenrechtskatalog und in völkerrechtliche Verträge aufgenommen, aber es gilt ein Verbot von Deportationen und Massenausweisungen und dem Einzelnen ist das Recht zugestanden, „in sein Land zurückzukehren“. Die Menschenrechte auf Verbleiben in der Heimat und auf Freizügigkeit sind die beiden Seiten ein und derselben Medaille.

Insofern ist es im wahren Sinn der Menschenrechte doch legitim, den Begriff „Recht auf Heimat“ zu verwenden. Dies gilt auch, wenn man sich dessen bewusst ist, dass man dieses Heimatrecht im Sinne einer Rückkehr nicht immer wirklich praktisch in Anspruch nehmen kann oder will.

Die bisherigen Überlegungen haben anschaulich gezeigt, dass es sich bei „Heimat“ um einen sehr vielfältigen, sehr unterschiedlich auffassbaren Begriff handelt. Im Laufe der Geschichte ist er zweifellos immer wieder auch missdeutet und missbraucht, in problematischer Weise mit Pathos aufgeladen worden. Offensichtlich aber ist: Mit ihm wird ein Anliegen beschrieben, welches dauerhaft bleibt, da es zur Konstitution des Menschen gehört. (Deshalb

ist es als solches auch keinesfalls mit der weitgehenden Auflösung des alten ländlichen Lebens verschwunden, wie manche meinen.)

Zu dem „aktiven“ Heimatbegriff

Unsere Position in diesen vielfältigen Zusammenhängen haben wir schon deutlich gemacht: Wir setzen uns ein für ein aktives, in die Zukunft gerichtetes Verständnis von Heimat.

Dies umfasst eine schöpferische Aufgabe: Es geht um die Fähigkeit, sich immer wieder eine neue Heimat zu schaffen. Das bedeutet zunächst einmal, die Empfindung des Heimatverlustes um eine neue Einstellung, eine „Heimatfähigkeit“ zu erweitern. Was heißt das? Heimatbindung, an sich etwas Gutes, kann auch zu einer Fixierung und damit zu einem Hindernis werden, die jeweilige lokale Beschränktheit zu überwinden und einen Neuanfang zu wagen. (Unter gewissen Voraussetzungen kann dies zu einer „Ghettohaltung“ führen.) Uns geht es dagegen darum, dass jeder Mensch fähig wird, sich seine - neue - Umwelt so zu gestalten, dass er sie mit gutem Recht als Heimat bezeichnen und empfinden kann. (Vgl. oben Punkt 2)

Dies ist so zwar ein recht allgemeiner, aber sehr wandlungsfähiger und dynamischer Begriff. Er bietet uns z.B. die Möglichkeit, Deutsche und Tschechen trotz des katastrophalen Endes ihres jahrhundertelangen Zusammenlebens in den böhmischen Ländern nach wie vor gemeinsam im Rahmen einer erweiterten Heimatvorstellung zu sehen. Konkret etwa: Während die Ostrauer in ihrem Bereich sich mit Spuren deutscher Kultur befassen und sich das dortige Bischöfliche Gymnasium intensiv um Deutschunterricht bemüht, veranstaltet die Ackermann-Gemeinde in der Diözese Mainz Seminare zur gemeinsamen Geschichte in den böhmischen Ländern und zur gemeinsamen Zukunft in Europa, z.B. in Heppenheim, und zwar unter Teilnahme beider Seiten.

Warum nehmen sich Tschechen aus Ostrau und Mitglieder der Ackermann-Gemeinde in der Diözese Mainz dieser Fragen gemeinsam an? Weil sie aus der Auseinandersetzung mit ihrer gemeinsamen Geschichte in den böhmischen Ländern Erfahrungen und Kenntnisse einbringen können! Im Zusammenleben von Tschechen und Deutschen haben sich nämlich seit dem 19. Jahrhundert auf beiden Seiten Abgrenzungsprozesse abgespielt, durchaus auch in Verbindung mit einem engen Heimatbegriff, die schließlich zu dem unheilvollen Ende beigetragen haben.

Bei der Arbeit im Sinne dieses Heimatbegriffs hat es in den letzten Jahrzehnten bereits erfreuliche Entwicklungen gegeben. Viele der Traumata, die aus jenen Zeiten herrühren, sind überwunden. In keinem Land der Welt wird die tschechische Kultur so viel beachtet und so verständnisvoll interpretiert wie in Deutschland und Österreich. Und zwar von wem? Von Menschen in erster Linie, die aus dem böhmisch-mährisch-schlesischen Raum stammen, und von deren Kindern und Enkeln. In Tschechien wiederum ist das Interesse an deutscher Kultur groß; an sehr vielen Schulen wird Deutsch gelernt. Die Aufmerksamkeit gegenüber dem deutschen Erbe in den böhmischen Ländern ist stark gewachsen. So wird sich z.B. unsere nächste gemeinsame Tagung in Heppenheim 2007 mit dem Thema „Suche nach Spuren deutscher Kultur in Tschechien“ befassen.

Vieles bleibt noch zu tun, aber auf dem bereits Erreichten können wir gut aufbauen. Die Vermittlung dieses erweiterten Heimatbegriffs, der „Heimatfähigkeit“, ist durchaus auch eine Erziehungsaufgabe. Setzen wir die Suche nach Antworten auf die Frage „Wie viel Heimat braucht der Mensch?“ gemeinsam mit Engagement und Freude weiter fort, getragen letztlich von unserem gemeinsamen christlichen Glauben. Christen in der Diözese Ostrau-Troppau und in der Ackermann-Gemeinde in der Diözese Mainz ziehen an einem Strang.

Im November 2006

Für die Ackermann-Gemeinde
Dekan Rudolf Moche, Geistlicher Beirat
Gerold Schmiedbach, Vorsitzender
Norbert Irgang, Vorstandsmitglied

Für die Diözese Ostrau-Troppau
Th. Lic. Jan Larisch
Mgr. Marie Indrová

Anschrift:

Vorsitzender der
Ackermann-Gemeinde in der Diözese Mainz
Gerold Schmiedbach, Mathildeweg 10, 64367 Mühlthal
Tel. und Fax: 06151/146861